

Abschlussbericht »Sexueller Missbrauch«: Anwalt wartet auf Taten - Gruppe »Menschenrechte in der Kirche« hoffnungsvoll

»Missbrauchsoffer dürfen nicht wieder im Regen stehen bleiben«

■ Aus Brüssel berichtet
Gerd Zeimers

Eine offizielle Reaktion der katholischen Kirche auf den Abschlussbericht der parlamentarischen Sonderkommission »Sexueller Missbrauch in einer Autoritätsbeziehung« blieb auch gestern noch aus. Dafür äußerte sich der Anwalt mehrerer Missbrauchsoffer zufrieden, während die Arbeitsgruppe »Menschenrechte in der Kirche« sich »hoffnungsvoll« gab.

»Die parlamentarische Kommission hat endlich das jahrzehntelange Stillschweigen der Kirchenoberen und Bischöfe an die Öffentlichkeit gebracht. Das ist eine hoffnungsvolle Wende in der belgischen Kirchengeschichte,« sagt der Priester i.R. Rik Devillé, der vor neun Jahren die Organisation »Menschenrechte in der Kirche« ins Leben rief und mit seinen Anklagen wegen sexuellen Missbrauchs durch Geistliche nie auf Gehör, geschweige denn Verständnis bei der Kirchenführung stieß. Als er sich gestern mit Journalisten auf dem Vorplatz der Brüsseler Kathedrale traf, war er zwar positiv gestimmt, doch ist seine Verbitterung noch nicht gewichen: »Unsere Hauptsorge



»Das künftige Schiedsgericht stellt die Kirche vor ihre Verantwortung.«

bleibt: Werden die Opfer nicht letztendlich wieder im Regen stehen?»

Devilleü bedauert, dass bestimmte Politiker, unter ihnen der CD&V-Senator und Kirchenrechtler Rik Torfs, der die Arbeit der Kommission als »Show« und »Palaver« abtat, alles unternommen haben, damit keine vollwertige Untersuchungskommission eingesetzt wird, die die aufgerufenen Zeugen unter Eid hätte aussagen lassen können und auf diese Weise Lügen aufgedeckt hätte. »Die zahlreichen Opfer und das Grauen der Taten verdienen diese Untersuchungskommission«, so Devillé.

Hoffnungsvoll blickt die Ar-

beitsgruppe auf die Einsetzung des neuen »Schiedssystems«, durch das Opfer, deren Fall verjährt ist, von der Kirche entschädigt werden sollen. »Bei dieser Gelegenheit können die Kirchenoberen und die Bischöfe zeigen, dass sie die ausgestreckte Hand der parlamentarischen Kommission dankbar annehmen, sodass alle Opfer Anerkennung erhalten. Wir rufen die Bischöfe auf, diese Chance zu nutzen.« Devillé wertet die Schiedsinstanz als eine Art »Wahrheitskommission«, die heilend wirken könne sowohl für die Opfer als auch für die Kirche selbst. Sie könne sogar als Vorbild für andere Organisationen dienen, die mit

der Problematik des Kindesmissbrauchs konfrontiert sind.

Die Arbeitsgruppe »Menschenrechte in der Kirche« ruft die Missbrauchsoffer, die bei der Adriaenssens-Kommission eine Klage eingereicht hatten, auf, ihre bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmte Akte selbst bei der föderalen Staatsanwaltschaft in Brüssel zurückzuholen und sie erneut einzureichen. »Auf diese Weise werden diese Zeugenaussagen mit aufgenommen in die Untersuchung nach dem schuldigen Versäumnis der Kirche«, erklärt Linda Opdebeeck, Vorsitzende der Organisation. Gleichzeitig appelliert sie an alle Opfer, deren Fall für ver-

jährt erklärt wurde, ihre Akte der künftigen Schiedsinstanz vorzulegen. Grundsätzlich ist die Arbeitsgruppe der Ansicht, dass zumindest die Kosten, die die Opfer jahrelang für Therapien bezahlt haben, rückwirkend erstattet werden.

Walter Van Steenbrugge, Anwalt mehrerer Missbrauchsoffer, äußerte sich gestern im flämischen Rundfunk gemäßigt zufrieden über die Empfehlungen der Sonderkommission. Jetzt sei es wichtig, darauf zu achten, dass Taten folgen. »Wichtig ist, dass von der Kommission ein deutliches gesellschaftliches Signal ausgegangen ist, getragen von einer breiten Parteienbasis über die Sprachgrenze hinaus. Die Empfehlungen im Abschlussbericht sind eine Art Übergang nach einer guten Regelung in Zukunft.«

»Ein Schiedsgericht stellt die Kirche vor ihre Verantwortung«, meinte Tommy Scholtès, Redaktionsleiter der katholischen Medien in Belgien und bis vor kurzem Sprecher der Bischöfe im Rahmen der Anhörungen vor dem Sonderausschuss. »Die Kirche hat gesagt, dass sie die Opfer entschädigen wird, jetzt muss sie die Modalitäten festlegen.« Scholtès erwartet noch ein Pardon der Kirche.

Die belgischen Bischöfe ließen wissen, dass sie den Bericht und die Empfehlungen der Kommission gründlich prüfen werden, bevor sie Stellung beziehen.

Opfer ist wütend

»Alles Quatsch«

»Foutaises« - »Alles Quatsch«. Joël Devillet ist wütend. Der 37-Jährige aus Aubange (Provinz Luxemburg), Mitglied der Arbeitsgruppe »Menschenrechte in der Kirche«, kann der Arbeit und den Empfehlungen der parlamentarischen Sonderkommission nichts Gutes abgewinnen. »Reiner Zeitverlust. Niemand wird zur Verantwortung gezogen. Die stecken doch alle unter einer Decke. Die Kirche hat einfach zu viel Macht«, lautet sein Urteil. »Die einzigen, die jetzt zufrieden sind, sind die Bischöfe, sie kommen mit einer weißen Weste davon.« Devillet hatte sich eine Untersuchungskommission mit anschließenden Sanktionen gewünscht. Und die Absicht, die Entschädigung von Opfern über eine Schiedsinstanz zu regeln? »Eine Mogelpackung. Entschieden wird von Fall zu Fall, so dass unter den Opfern auch welche leer ausgehen werden.« Die Verlängerung der Verjährungsfrist auf 15 Jahre? »Blödsinn. In der Praxis wird die Frist doch auf fünf Jahre gekürzt.«

Joël Devillet ist selbst von einem Priester missbraucht worden. Das war in den Jahren 1987 bis 1991 in seinem Heimatort. 20 Jahre später hat er den Kampf vor den Gerichten noch nicht aufgegeben. Nachdem die Taten vom Strafgericht Arlon im Jahr 2004 für verjährt erklärt worden waren, reichte er eine Zivilklage gegen Mgr. Léonard, damals Bischof von Namur, ein. Devillet ist der Meinung, dass der heutige Erzbischof sein Engagement ihm gegenüber nicht eingehalten hat. Über seinen Leidensweg hat Joël Devillet ein Buch geschrieben: »Violé par un prêtre« (Editions de l'Arbre).

Viele Studenten und viele Kneipen - Sonnenstrahlen auf der Rathausfassade als echtes Schauspiel - Stadtmuseum lohnt sich

Wo in Löwen die Sonne scheint

■ Von Bernd F. Meier, dpa

Die Stadt Löwen ist berühmt für ihre Universität und für ihre vielen Kneipen. Beim Thema Bier lässt sie selbst die Hauptstadt Brüssel locker hinter sich. Touristen trinken es am Groten Markt, am besten am späten Nachmittag: Dann streichen die Sonnenstrahlen über die Rathausfassade. Ein echtes Schauspiel.

Donnerstags am Abend tobt das pralle Leben auf dem Oude Markt in Löwen: In 45 Restaurants, Kneipen und Cafés rund um den Marktplatz sitzen Alt und Jung beisammen und lassen den Tag entspannt ausklingen. Auf den Terrassen vor den Kneipen bleibt kaum ein Stuhl leer. »Donnerstag ist der traditionelle Ausgehtag für die Studenten«, erläutert Stadtführer Luc Philippe beim Rundgang durch das historische Zentrum. »Denn am Freitag nach den Vorlesungen reisen die jungen Leute ins Wochenende zu ihren Eltern.«

Die älteste Universität des Landes

Löwen mit seinen mehr als 90 000 Einwohnern ist Belgiens Studenten- und Bierstadt: Rund 35 000 junge Leute besuchen die im 15. Jahrhundert gegründete Universität, die älteste des Landes. Am Rande des Stadtzentrums ist die Zentrale des Bierkonzerns Anheuser-Busch InBev, der bedeutendsten Brauereigruppe der Welt.

Junges Löwen, altes Leuven: Schon die Wikinger sollen der Überlieferung nach mit ihren kleinen Seeschiffen das Fläusschen Dijle bis Löwen heraufgeschippert sein. Zur großen Blü-

te kam die Stadt im späten Mittelalter. An der Handelsstraße von Köln nach Brügge gelegen, brachte der Handel mit Luxusgütern den Wohlstand in die Stadt. 1425 wurde die Universität gegründet. Mit dem Rathaus und der Sint-Peterskerk gegenüber am Grote Markt entstanden in jenen Jahren zwei der schönsten gotischen Bauwerke in Belgien.

»Hoch hinaus wollten die Löwener damals: Die Peterskirche sollte mit 175 Metern Höhe den damals höchsten Kirchturm der Welt bekommen«, erzählt Stadtführer Philippe. Das Vorhaben scheiterte kläglich, denn das kaum höher als das Kirchendach geratene Bauwerk stürzte teilweise ein, der Untergrund war zu schwach. »Der Grote Markt ist wie eine Theaterbühne: Hier inszeniert sich die Stadt selbst«, sagt Luc Philippe.

Besucher sollten spät auf den Platz gehen, rät der Stadtführer: Dann streichen flache Sonnenstrahlen über die Rathausfassade mit den 236 Sandsteinstatuen, die Künstler, Gelehrte, Heilige und bedeutende Persönlichkeiten der Stadtgeschichte darstellen. Zu dieser Uhrzeit lohnt auch der Besuch der Peterskirche ganz besonders: Durchs helle Glas der Kirchenfenster tanzen die Lichtstrahlen über die Mauern des Hauptchores und bieten ein prächtiges Schauspiel von Licht und Farben.

Altes Löwen, lebendiges Löwen: Die Hochschulstadt ist auch Einkaufsmetropole in der Provinz Flämisches-Brabant. Während in der Fußgängerzone der Diestestraat die Warenhausketten angesiedelt sind, halten sich in der Mechelsestraat zwischen der Sint-Peterskerk und dem Vismarkt die



In Löwen führt kein Weg am Groten Markt vorbei - am späten Nachmittag streichen hier die Sonnenstrahlen über die Rathausfassade.

kleinen Läden. Bei der Spitzenklöpplerin Lieve Lams im Laden »Serena« gibt es nicht nur Geklöppeltes, sondern auch feine, kalorienreiche Leuvenner Pralinen.

»M« wie Museum als futuristischer Neubau

Ein paar Häuser weiter lassen sich die Löwener von den Fachfrauen der »Tafel van Feliz« bei den Vorbereitungen ihrer Familienfeiern helfen. Gegenüber bietet der beliebte Laden »Elsen« hunderte Sorten Käse an. Und noch ein paar Schritte weiter gibt es für die Liebhaber gezeichneter Geschichten im »Stripwinkel« die neuesten Comic-Hefte. »AutentHip Löwen« heißt der zweistündige Stadtpaziergang, bei dem Löwens Besucher mit einem Cityguide die kleinen, versteckten Boutiquen und Geschäfte neuerdings entdecken können. Darüber hinaus erfahren die Gäste eine Menge über die Geschichte und die Tradition des Leuvenner Handels und Handwerks.

Kunstfreunde sollten sich viel Zeit nehmen für den Besuch des Stadtmuseums in der Leopold Vanderkelenstraat mit dem einfachen Namen »M« für Museum. Der 2009 eröffnete futuristische Neubau des Genfer Architekten Stéphane Beel bietet einen reizvollen Kontrast zu den bedeutenden Maleien und Plastiken aus dem 15. und 16. Jahrhundert und Kunstwerken des 19. Jahrhunderts. Beim Rundgang eröffnen sich von den verschiedenen Etagen des Baus aus überdimensionalen Glasflächen überraschende Ausblicke auf das Häusermeer der Studentenstadt.